

Heiligste Dreifaltigkeit

Augsburg-Kriegshaber

Geschichte der Pfarrei Heiligste Dreifaltigkeit

Die ersten von der Pfarrei Oberhausen mitbetreuten Dorfkapellen (1604/1717)

Das Dorf Kriegshaber gehörte viele Jahrhunderte zur Pfarrei Oberhausen. Während die Bewohner zur Taufe, Beichte, Hochzeit und Beerdigung einen halbstündigen Fußmarsch in die 1604 neu erbaute Pfarrkirche St. Peter und Paul im Nachbardorf unternehmen mussten, wurde seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts zumindest am Sonntag in der Kriegshaberer Fialkapelle eine Frühmesse gelesen. Diese Kapelle war 1689 vom Bauern Simon Magg gestiftet und auf den Wunsch seiner Ehefrau Elisabeth mit dem Weihetitel „Mariä Heimsuchung“ benediziert worden.

Im Jahr 1717 wurde dieses Gotteshaus abgebrochen und unter Verwendung des Materials an einem anderen Ort größer mit demselben Patrozinium wieder aufgebaut. Es stand nun an der westlichen Seite der Neusäßer Straße im Mündungswinkel zur Ulmer Straße. Nachdem bereits 1868 der Turm mit der Zwiebelhaube wegen Einsturzgefahr abgetragen wurde, erfolgte 1883/85 der weitere Abbruch wegen Baufälligkeit. Der barocke Altar ist heute als „Marstaller Altar“ an Fronleichnam in Gebrauch, zwei Ölbilder „Einzug in Jerusalem“ und „Kreuzigung“ sollen in die Seitenkapelle der Kobelkirche gekommen sein – möglicherweise hat sich das Gemälde der Kreuzigung als nazarenisches Altarbild erhalten – und die Statuen der Zwölf Apostel stehen in der alten Steppacher Pfarrkirche St. Gallus. Die Vorhalle blieb zur offenen Kapelle umgewandelt mit den Plastiken des „geißelten Heilandes“ und „Maria bei Elisabeth“ erhalten, bis auch dieses Restgebäude nach 1920 mit der gesamten Ausstattung endgültig unterging.

Die schrittweise Erhebung zur eigenständigen Pfarrei (1859/1864)

Da der Besuch der Predigten und nachmittäglichen Christenlehre im benachbarten Pfarrdorf Oberhausen eher schlecht war, wurde ab 1850 zumindest die Christenlehre auch in der Kriegshaberer Dorfkapelle gehalten. Nachdem die Filialkapelle 1816 erweitert worden war, konnte aufgrund der immer weiter ansteigenden Bevölkerungszahl (1800: über 600; 1850: über 900; 1860 über 1 000) zum 1. Oktober 1859 mit der Errichtung einer Expositur die schrittweise Loslösung von der Mutterpfarrei Oberhausen erreicht werden. Bereits 1858 war ein eigener Kriegshaberer Friedhof vollendet worden, nachdem der Oberhausener Begräbnisplatz durch die Cholera-Epidemie des Jahres 1854 an seine Auslastungsgrenze gekommen war. Seit 1859 durfte der Kriegshaberer Friedhof von der Gemeinde Neusäß mitbenützt werden. Nach der Erweiterung von 1894 konnte 1904 ein Leichenhaus erbaut und beim Priestergrab ein Kruzifix des Augsburger Künstlers Franz Kusterer aus getriebenem Kupfer aufgerichtet werden, das 1898 auf der Weltausstellung in Chicago ausgezeichnet worden war. Der Kriegshaberer Künstler Karl Radinger (1912-1966) gestaltete 1958 das Kriegerdenkmal und 1966 das von der amerikanischen Armee gestiftete Mosaik „Auferstehung der Toten“ an der Außenfassade des Friedhofgebäudes (Ausführung: Antonio Bortoluzzi).

Nach dem Bau eines Pfarrhauses durch Maurermeister Schaller (1862/63) gelang mit landesherrlicher Genehmigung vom 19. November 1863 zum 18. März 1864 kraft oberhirtlicher Bestätigung die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei. Das Ernennungsrecht des Pfarrers wechselte zwischen dem Landesherrn und dem Diözesanbischof. Der vom König am 17. April 1864 ernannte bisherige Expositus Josef Dirr (1819-1900) wurde mit kanonischer Institution vom 28. April erster Pfarrer. Die feierliche Amtseinführung konnte am 5. Juni vollzogen werden.

Die Erbauung und Ausstattung der neugotischen Pfarrkirche (1866/68-1873)

Dringende Aufgabe war nun die Erbauung einer Pfarrkirche. Mit großzügigen Spenden der Katholiken in und außerhalb der Pfarrei, aber auch der ortsansässigen Juden – diese übernahmen die Kosten für die Turmuhr – , konnte nach der Genehmigung des Kultusministeriums vom 16.

September 1866 am 15. Oktober nach den Plänen des Augsburger Baumeisters Max Treu (1830-1916) mit dem Bau im Stil der Neugotik begonnen werden. Die Kirchenverwaltung hatte in ihrer Bauausschreibung vom 16. Mai 1866 zunächst die Ausführung "im mittelalterlichen (romanischen) Style" vorgesehen und bereits fertige Pläne des Kreisbaubeamten Georg von Stengel (1814-1882) vorliegen. Doch konnte sich Treu aus Kostengründen mit seinem neugotischen Standardentwurf durchsetzen. In Variation dieses Grundtypus hatte er 1855/58 bei der Erstellung der Kirche St. Ulrich in Königsbrunn mitgewirkt, erbaute er 1877 die Kirche in Ottmaring und in den Jahren 1875/78 auch die Kirche St. Joseph in Oberhausen, die ab 1927 umgebaut und erweitert, schließlich im Zweiten Weltkrieg 1944 zerstört wurde. Das mitten in Kieghaber an der Hauptstraße (heute Ulmer Straße) gelegene Grundstück hatte der damalige Kirchenpfleger Jakob Beisele, der auch schon den Platz für das Pfarrhaus gestiftet hatte, geschenkt. Bereits am 24. Juli 1867 war Hebauuffeier und zum Pfingstfest am 31. Mai 1868 benedizierte Pfarrer Dirr im bischöflichen Auftrag den fünfachsigem querschifflosen Bau mit eingezogenem Chor unter dem Patrozinium "Zur Heiligsten Dreifaltigkeit". Das Kirchenschiff war mit 16 Metern doppelt so breit wie der Chorraum und mit 24 Metern auch doppelt so lang. Die jeweils 12 Meter hohen (ohne Dach) Kirchenbauten des Chorraums und Langhauses wurden vom 46 Meter hohen Turm überragt. Sogleich nach der Benediktion konnte die erste Messfeier gehalten werden, wenn auch die feierliche Konsekration durch Bischof Pankratius von Dinkel (1858-1894) erst viel später, nämlich am 21. September 1873, einem Sonntag, vorgenommen wurde.

Die Ausstattung der Kirche wurde bis zur bischöflichen Weihe im Laufe der Zeit ergänzt und vollendet. Der Augsburger Schreiner und Bildhauer Karl Ebner stellte die Kanzel am 28. und 29. Mai 1868 auf der nördlichen Seite auf. Ihr gegenüber wurde wohl aus der alten Dorfkapelle das große Kreuz mit überlebensgroßer Christusfigur angebracht. Auch ein barockes Gemälde der Madonna mit dem Jesuskind konnte in die neue Kirche überführt werden (beim Bombeneinschlag 1944 zerstört). Das Gerüst für das Fresko "Mariä Krönung" (Johann Fröschle, Augsburg) und die gemalte Wanddekoration (Maler Dölscher, Augsburg) konnte erst am 20. Juni 1868 entfernt werden. Im Laufe des Sommers 1868 wurden von den drei ortsansässigen Schreibern die Kirchenbänke, die Kommuniongitter und die beiden seitlichen Chorstühle im Presbyterium angefertigt. Den beiden am 9. September 1868 erstmals läutenden Glocken gesellte sich am 21. Dezember eine dritte bei. Hinzu kam noch die große Glocke der alten Kapelle, die

jedoch wegen ihres anderen Klanges nur einzeln geläutet werden konnte. Die beiden Beichtstühle (Karl Ebner) konnten erst am 29. April 1870 unter der Kanzel und ihr gegenüber aufgestellt werden. Der Choraltar (Schreinerarbeit Karl Ebner, Fassung und Vergoldung durch Peter Rist, Augsburg) mit dem Altarbild der Heiligsten Dreifaltigkeit vom in Augsburg ansässigen und vielfach tätigen Liberat Hundertpfund (1806-1878) wurde vom 16. bis zum 20. August 1870 aufgestellt. Die Figuren hierzu schuf der Münchener Bildhauer Johann Evangelist Riedmiller (1815-1895), der auch sechs Statuen für den Regensburger Dom fertigte: seitlich standen die Bistumspatrone Ulrich und Afra, im oberen Bereich wurde der Erzengel Michael von zwei kleineren Engeln flankiert, die später durch Heiligenfiguren ersetzt wurden. Die beiden Künstler des Hochaltars schufen Anfang Oktober 1872 auch die zwei Nebenaltäre: südlich der den zahlreichen Arbeitern im Stadtteil gewidmete Josephsaltar mit dem Altarbild der Heiligen Familie und den Figuren Aloisius, Augustinus und Leonhard, nördlich der Marienaltar mit dem Altarbild der Heimsuchung Mariens und den Figuren Joachim, Anna und Xaverius, womit an diesem Altar das Patrozinium der alten Dorfkapelle übernommen wurde. Beide Altarbilder hängen heute im Sitzungszimmer des Pfarrhauses. Nur die Figuren sind von einem anderen Münchner Bildhauer geschnitzt, nämlich Leopold Mutter (1827-1887). Bis zum 11. Dezember 1872 konnte eine dem Kirchenraum entsprechende Orgel von Josef Frosch aus München aufgestellt werden.

Veränderungen in der Kirchengestaltung (1881-1906)

Nach Abschluss dieser grundlegenden Ausstattung wechselte der verdiente erste Pfarrer von Kriegshaber Joseph Dirr 1873 auf die kleinere Pfarrei Steinekirk bei Dinkelscherben. Da in der Pfarrei Heiligste Dreifaltigkeit noch kein Hilfspriester aufgestellt werden konnte, wirkte er an seiner überschaubaren Stelle, bis er seit 1897 seinen Ruhestand in Dillingen verbrachte. Weitere Maßnahmen betrafen bereits Verbesserungen: Am 12. Juni 1881 konnte ein neuer Kreuzweg aus Flachreliefs (Mayersche Kunstanstalt, München) anstelle der gemalten Stationen geweiht werden, vor Weihnachten 1892 wurde ein neuer Tabernakel (Kunstschreiner Karl Saumweber, Günzburg) mit Reliefs und Engeln (Bildhauer Max Fahrnberger, 1851-1932, Günzburg) eingebaut und in den Jahren 1896-1898 folgten die mit Spitztürmen bekrönten lebensgroßen Apostelfiguren aus dem Augsburger Bildhaueratelier Karl Port. Im Chorraum befanden sich Petrus, Paulus, Jakobus

der Ältere und Johannes, die übrigen waren im Kirchenschiff jeweils zwischen den großen Fenstern angebracht.

Die für eine neugotische Kirche typischen bunten Glasfenster konnten erst im Laufe der Zeit angeschafft werden, so 1903 die beiden Glasgemälde im Chorraum mit den Darstellungen der Taufe Christi und der Verkündigung Mariä (Glasmalereianstalt F. X. Zettler, München). Im Jahr 1906 wurde der Kriegshaberer Maler Josef Becher mit einer Überarbeitung der neugotischen Ausmalung der Kirche beauftragt, wobei die bisher gemalten Kapitelle nun massiv ausgeführt wurden. Der Maler Degenhart gestaltete auf der gekehlten Decke ein Gemälde, das die Krönung Mariens darstellte. Der Boden des Gottesdienstraums erhielt durchgängig Solnhofener-Platten.

Die Erbauung des neuen Pfarrhauses (1913/14) und Baumaßnahmen an der Kirche (1925/29)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Kriegshaberer Bevölkerung auf über 3 000 Personen gewachsen, weshalb zum 1. September 1900 eine Kaplansstelle eingerichtet wurde. Das Pfarrhaus erwies sich nun als zu klein und unpraktisch, so dass es 1913 abgebrochen und der Neubau vom Augsburger Bezirksbaumeister Clemens Gaugenrieder bis zum 31. Juli 1914 als barockisierender Walmdachbau in repräsentativer Weise vollendet wurde. Das Gebäude mit reicher Fenstergliederung zeigt einen von Säulen getragenen Eingang, Kamintürmchen und die Figur des heiligen Ulrich in der Ecknische des oberen Stockwerks. Das Innere ist von prächtiger Jugendstil-Ausstattung geprägt, wie dies besonders bei den Türen, Wandvertäfelungen und Glasfenstern ersichtlich ist. Der groß angelegten Sanierung des Pfarrhofs von 1977/78 mit dem Neubau einer Doppelgarage folgte 2003 eine Innenrenovierung (jeweils Architekt Herbert Wörmann, Augsburg).

Bei der Eingemeindung zum 1. April 1916 hatte der nunmehrige Stadtteil von Augsburg schon 4 400 Einwohner. Infolgedessen löste das Ordinariat Augsburg die Pfarrei am 13. Mai vom Landkapitel Augsburg los und nahm sie als Stadtpfarrei in das Stadtdekanat auf. Da auch die Seelenzahl immer weiter anwuchs (1920 ca. 5 000 Gläubige), erhielt Kriegshaber 1921 einen zweiten Kaplan.

Die Kirche erwies sich allmählich als zu klein, doch zunächst konnten nur notwendige Renovierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Nach dem Entwurf des Architekten Michael Kurz (1876-1957) baute man 1925 einen neuen Emporenaufgang. Wegen Baufälligkeit musste 1929 der 46 Meter hohe Turm (13 Meter davon maß der Spitzhelm) bis zum Boden des Glockenstuhls abgetragen werden. Nach Plänen desselben Architekten wurde er in sachlichem Baustil mit einer weniger steil aufragenden Dachpyramide auf die heutige Höhe von nur noch 37 Metern wieder aufgezogen und mit einer neuen Turmuhr ausgestattet. Das Kirchenschiff verlor bei der damit verbundenen Außenrenovierung die neugotischen Fensterbandgesimse und Maßwerke, die nur bei den Fenstern erhalten blieben. Das Satteldach wurde mit Biberschwänzen neu eingedeckt und das rote Backsteinmauerwerk erhielt einen Verputz.

Die Innenrenovierung der Pfarrkirche (1936-1941) und ihre Zerstörung im Zweiten Weltkrieg (1944)

In den Jahren von 1936 bis 1941 leitete der Augsburger Architekt Karl Ostertag die Umgestaltung des Innenraums der Kirche, wobei die neugotische Ausstattung dieser Maßnahme zum Opfer fiel. Die Altäre mit ihren Aufbauten, Bildern und Figuren wurden entfernt und neue Altäre aus Marmor errichtet. Den Anfang machte der Choraltar (1936/38): Seitlich vom zentralen Tabernakel wurden die vier lateinischen Kirchenväter des Münchner Bildhauers Oswald Hofmann (1890-1982) aufgestellt, von denen Augustinus und Ambrosius heute in der Taufkapelle stehen. Über dem Hochaltar brachte man die bis heute erhaltene Dreifaltigkeitsgruppe mit dem großen Kreuz aus der Hand desselben Künstlers an. Als nächstes folgte 1938 die Kanzel, für die Hofmann die vier Evangelisten als Plastiken für den Kanzelkorb gestaltete (zwei sind heute in der Seitenkapelle angebracht) und eine weitere Heilig-Geist-Plastik für den Schalldeckel. Den Abschluss der Arbeiten bildeten 1940/41 die Erneuerung der Kommunionbank und die neue Gestaltung der Seitenaltäre. Die überarbeiteten Apostelfiguren kamen alle in das Kirchenschiff.

Die immense Zunahme der Bevölkerung führte in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zur Abtrennung von Tochterpfarreien. Während das Gebiet von Neukriegshaber am 9. November 1936 mit der Errichtung der Expositur St. Thaddäus selbstständig und am 1. November 1950 zur

Stadtpfarrei erhoben wurde, konnte die am 15. Dezember 1939 für Neusäß errichtete Expositur 1954 ihre Pfarrerhebung feiern. Erste Überlegungen einer notwendig erscheinenden Erweiterung des Dreifaltigkeits-Gotteshauses wurden durch den Zweiten Weltkrieg hinfällig. Denn am 16. Juli 1944, einem Sonntag, wurde die Kirche am Vormittag kurz nach Abbruch des Gottesdienstes durch mindestens drei Volltreffer von Spreng- und Brandbomben bis auf die Grundmauern zerstört. Nur der Turm und der gewölbte Chorraum standen noch, wodurch auch die Dreifaltigkeitsgruppe mit dem Kreuz erhalten blieb. Die Längsmauern waren völlig eingestürzt, lediglich die westliche Mauer blieb bis unterhalb des Giebels stehen. An den Werktagen hielt man die Gottesdienste hierauf im Keller des Pfarrhauses, an den Sonntagen zunächst in St. Thaddäus, bis die Turnhalle an der Ecke Ulmer/Neusäßer Straße (heute Spectrum) als Notkirche hergerichtet werden konnte.

Die Pfarrkirche Heiligste Dreifaltigkeit

Der Neubau (1949/50) und die Ausstattung im Wandel

Die schon seit 1945 ausgearbeiteten Pläne des Gögginger Architekten Michael Kurz (1876-1957) wurden wiederholt überarbeitet. Nach der Genehmigung der Planungen durch die Oberste Baubehörde vom 11. September 1947 nahm man im folgenden Jahr den Abbruch der Ruinenreste vor. An derselben Stelle konnte die Kirche unter Verwendung der intakten Fundamente und unzähliger Ziegelsteine 1949/1950 in erweiterter Form wieder aufgebaut werden. Neben zwei Seitenschiffen verlängerte man das Hauptschiff um ein Joch auf nun sechs, weshalb die erhaltene Rückwand entfernt werden musste. Die in der Nachkriegszeit nur schlecht fundamentierten Seitenschiffe mussten 1980 zur Sicherung unterfangen werden (Architekt Herbert Wörmann). Die Zahl der Sitzplätze vermehrte sich von 350 auf 450. Doch auch das im Chorraum stehen gebliebene Mauerwerk trug man zusammen mit dem Dachstuhl komplett ab.

Architekt Kurz hatte sich in Augsburg bereits mit seinem Erstlingswerk eines modernen Kirchenbaus Herz Jesu (1907-10) sowie mit St. Anton (1924-27), St. Joseph (1927-30) und St. Konrad (1937-38) einen Namen gemacht. Neben der Kriegshaberer Kirche baute er auch St.

Ursula (1947), St. Joseph (1948), St. Peter und Paul (1948) und Heilig Kreuz (1948-54) wieder auf. In Lechhausen entstand mit St. Elisabeth 1951-52 ein Neubau.

Nachdem am 11. Dezember 1949 Hebauf gefeiert werden konnte, weihte Bischof Dr. Joseph Freundorfer (1949-1963) am 5. November 1950 die Kirche. Erst 1954 wurden vier Glocken aufgezogen. In den Jahren von 1954 bis 1959 gestaltete der Kunstmaler Karl Radinger die Kirche mit Gemälden aus. Das Bildprogramm hierfür hatte der damalige Pfarrer Johannes Nuscheler (1953-1976) entworfen.

Eine Anpassung an die veränderten liturgischen Vorstellungen erfolgte 1965 mit der Neuordnung des Altarraums und der Errichtung eines Volksaltars. Die Außenfassade konnte 1980 renoviert werden. Professor Georg Bernhard (* 1929), ein gebürtiger Kriegshaberer, gestaltete 1987/88 den Chorraum der Kirche in der heutigen Form um. Er schuf einen neuen Volksaltar aus rotem Verona-Marmor sowie, dazu passend, Ambo und Osterkerzenleuchter (1989) aus gleichem Material und entwarf die Glasbilder. Die Dreifaltigkeitsgruppe brachte man über dem Altar schwebend an. In den Jahren von 2004 bis 2007 fanden Sanierungen des Hauptportals, des Daches vom nördlichen Seitenschiff, am Turm und am gegenüberliegenden Querhaus statt.

Außenbeschreibung

Der basilikale Bau wird an der Westfassade durch eine rundbogige Portalanlage abgeschlossen. In die Vorhalle schneidet ein Portal aus Ziegelsplittbeton ein, über das sich in der Fassade ein Kreuz mit Dreifaltigkeitssymbol befindet. Im Südwesten erhebt sich ein kleines Treppentürmchen als Zugang zur Orgelempore. Der Chorschluss im Osten ist polygonal (vieleckig). Im Nordosten erhebt sich der 37 Meter hohe Turm (Hauptschiff mit Dach 23 Meter hoch), der von einer kupfernen Helmspitze über einem unregelmäßigen Oktagon abgeschlossen wird. Das nach außen vorspringende sattelgedeckte Querhaus war ursprünglich als Basis für einen zweiten südlichen Turm gedacht (so etwa noch im Plan vom Oktober 1945). Das Hauptschiff ist mit einem steil geneigten Satteldach gedeckt, die Seitenschiffe mit niedrigen Pultdächern. Südlich des Altarraums befindet sich die Sakristei, der auf der nördlichen Seite die

Seitenkapelle gegenüberliegt. Die geschlammten Backsteine zeigten ursprünglich die gemauerte Steinstruktur. Nach der Behandlung mit Sandstrahlern im Jahr 1980 wurde ein durchgehender Putz aufgebracht. Als Gliederung finden sich Wandpfeiler mit jeweils einem Rundbogenfenster in den Zwischenfeldern, in den Seitenschiffen Rundfenster.

Innenbeschreibung

Architekt Kurz erstellte seinen Bau im Stil einer Basilika mit drei Kirchenschiffen und eingezogener Vorhalle. Der Grundriss mit dem wie im Vorgängerbau 16 Meter breiten Mittelschiff (13,50 Meter hoch) und den mit 3 Metern schmalen Seitenschiffen (4,50 Meter hoch) ist auch im Chorraum durch die Anbauten von Seitenkapelle, Sakristei und Nebenräumen geschlossen. Durch den Anbau der Seitenschiffe ergibt sich eine Gesamtbreite von 22 Metern. Das Mittelschiff ist von den niedrigen Seitenschiffen durch Segmentbogenarkaden getrennt. Raumhohe Pfeiler mit Kapitellen gliedern die Seitenwände. Der Chorraum (12 Meter lang, 8 Meter breit) wurde nun mit einem 3,70 Meter breiten Anbau nach Osten als Lagerraum der erheblich vergrößerten Sakristei versehen. Die Kirche verlängerte man nach Westen um ein Joch, so dass das sechsjochige Hauptschiff mit 27 Metern Länge und der 4 Meter langen Vorhalle die neugotische Vorläuferin nun um 7 Meter überragt. Mit dem Chorraum und Anbau wird eine Gesamtlänge von 47 Metern erreicht. Der Bereich unter der Empore ist mit einer fünfteiligen Rundbogenarkade abgegrenzt. Das Querhaus zeichnet sich nach innen nur als kreuzgratiges Gewölbe im Presbyterium ab. Diesem folgt nach einem Gurt das Kurzsche Schalengewölbe der Stichkappen des Chores, das als Scheingewölbe mit Drahtputz (Rabitz) ausgeführt ist. Der Innenraum ist verputzt und geweißelt. Die Decke im Hauptschiff ist nach der Vorlage des Malers Lothar Schwink (1886-1963) eine mit Kaseinfarbe (aus dem Käsestoff der Milch hergestellte und mit Alkalien oder Kalk aufgeschlossene Farbe) in Braun- und Rottönen gefasste Kasettendecke, die Seitenschiffe zeigen eine einfache Holzdecke. An die Stelle historischer Detailformen tritt die typologische Großform. Der Boden ist wie im Vorgängerbau mit Solnhofener Platten belegt (1950).

Altäre

Die nach dem Wiederaufbau unter der Planung des Architekten Kurz errichteten Altäre sind mit Altarbildern von Karl Radinger ausgestattet. Der 1957 gestaltete Hochaltar aus Treuchtlinger Juramarmor bringt das Patrozinium der Heiligsten Dreifaltigkeit in mehrfacher Weise zum Ausdruck. Im Zentrum ist die Szene des Letzten Abendmahles: Jesus Christus, der Gottessohn, begründet den neuen Bund mit Gottvater in der Kraft des Heiligen Geistes. Bei jeder Eucharistiefeier bittet der in der Person Jesu Christi handelnde Priester im Hochgebet Gottvater, seinen Geist auf die Gaben von Brot und Wein herab zu senden. Der linke Seitenflügel zeigt die Taufe Jesu im Jordan durch Johannes den Täufer. Die Heilig-Geist-Taube kommt auf ihn herab und die Stimme Gottvaters aus dem geöffneten Himmel bekennt Jesus als den geliebten Sohn (Mk 1,9-11). Das rechte klappbare Seitenfeld stellt die Aussendung der Jünger dar. Sie sollen alle Völker lehren und alle Menschen auf den Namen des dreifaltigen Gottes taufen (Mt 28,19-20). Im Zentrum erhebt sich der mit Messing beschlagene Tabernakel aus der Augsburger Werkstatt Schreiber & Heichele, vormals Rehle. Diesen überarbeitete der Augsburger Goldschmied Ulrich Dochtermann 1965, indem er ihn mit Goldtombakblech beschlug, mit Silberleisten verzierte, darüber am Kreuz einen Christuscorpus anbrachte und an den Türen mit vier Bergkristall-, sechs Chrysopras- und zwölf Amethyst-Steinen in Fassungen besetzte.

Den Marienaltar schmückt eine barocke Marienfigur, die ursprünglich an einer Hauswand gegenüber dem alten Hauptkrankenhaus aufgestellt war. Als das Haus 1944 bei einem Bombenangriff zerstört wurde, kam sie nach ihrer Bergung aus dem Schutt nach Kriegshaber. Als die nunmehrigen Besitzer sie der Pfarrei stifteten, wurde sie 1954 restauriert und neu gefasst. Zum 1. Mai 1955 konnte sie feierlich am südlichen Seitenaltar aufgestellt werden. Die von Karl Radinger 1958 geschaffenen Seitenbilder zeigen auf der linken Seite die Bistumspatrone St. Ulrich und Afra sowie auf der rechten Seite die beiden Patrone der christlichen Nächstenliebe, Nikolaus von der Flüe und Elisabeth von Thüringen.

Der Josephsaltar stellt in den 1958/59 gefertigten Bildern heilige Christusträger dar: Links Petrus Canisius mit dem Kreuz in der Hand und kniend Barbara mit dem Kelch und der Hostie, da nach der Legende ein Engel ihr die Kommunion in den Gefängnisturm brachte (mit drei Fenstern als Symbol für die Dreifaltigkeit); rechts Christophorus mit dem Jesuskind auf der Schulter und Tarcisius, der das Allerheiligste bei einem Krankenbesuch vor der Verunehrung bewahrte. In

Angleichung an den Marienaltar hatte 1955 der Regensburger Bildhauer Guido Martini (1881-1964) die Josephsfigur gefertigt.

Unter Leitung des Neusäßer Architekten Karl Sendlinger wurde 1965 der Altarraum neu gestaltet. Den liturgischen Veränderungen entsprechend wurde vorübergehend ein einfaches Provisorium aus Holz errichtet. Das Mosaik an der Wand hinter dem Priestersitz (heute seitlich daneben) und den Ambo mit dem Mosaik der Heilig-Geist-Taube auf einer Marmorplatte (Konrad Hörmann, Augsburg) und dem Alpha und Omega als den Symbolen für Christus als dem Anfang und Ende (Offb 22,13) entwarf Karl Radinger. Das Mosaikfries, das Antonio Bortoluzzi aus Augsburg ausführte, zeigt unter dem Christusmonogramm, das uns Jesus als das Wurzelsakrament vorstellt, die von einer Stola umfangenen Symbole der sieben Sakramente bzw. des priesterlichen Dienstes: Der Kelch und das Brot weisen auf die Eucharistie hin, das aufgeschlagene Buch auf das Weihesakrament, die Ringe mit dem Zweig auf die Ehe, die Feuerzungen auf die Firmung, die Kerze mit dem Wasser auf die Taufe und das Ölgeläß auf die Krankensalbung. Viele der Symbole finden auch bei anderen Sakramenten Verwendung, etwa die Kerze auch bei der Erstkommunion und Trauung, oder das Öl auch bei Taufe, Firmung und Weihe. Im Jahr 1972 ersetzte man den einfachen Holzaltar durch einen künstlerisch gestalteten Volksaltar. Der relativ helle rote Farbton der Holzkonstruktion korrespondierte mit der etwas dunkleren Bemalung des Hochaltars. Eine goldfarbene Platte, welche die Vorderseite bedeckte, zeigte Symbole des dreifaltigen Gottes: Das Dreieck mit dem Auge Gottes, das Christusmonogramm und Feuerzungen waren von Kreisformen umgeben, die mit 24 Amethysten verziert waren, die als die 12 Apostel und die 12 Stämme Israels gedeutet werden können.

Nach der neuerlichen Umgestaltung des Altarraumes im Jahr 1988 konnte Bischof Dr. Josef Stimpfle (1963-1992) am 14. April den von Professor Georg Bernhard geschaffenen neuen Volksaltar aus rotem Marmor (1987) weihen. In diesem sind Reliquien des heiligen Pfarrers von Ars und des Märtyrers Karl Lwanga aus Uganda eingesetzt. In dazu passender Ausführung sind der Ambo mit Metallaufsatz, der Osterkerzenleuchter und die Sedilien gehalten. Zugleich wurden die beim Wiederaufbau an der Rückwand des Chorraumes beibehaltene Dreifaltigkeitsgruppe (1957 neu gefasst) mit Kreuz aus der alten Kirche über den Volksaltar gehängt und farbige Glasfenster gestaltet. Seither fehlt dem Hochaltar die nach oben weiterführende Gestaltung. Die um vier Stufen erhöhte Altarinsel rückte deutlich näher an die Kirchenbänke heran.

Kreuzweg

Karl Radinger, der Maler der Altarbilder, hat 1960/61 auch den eindrucksvollen Kreuzweg gestaltet (1984 restauriert). Die einzelnen Stationsbilder stehen unter dem Leitgedanken: „Wer ist schuld am Tod Jesu?“ Der Kampf zwischen Gut und Böse ist eindringlich durch die düstere satanische Gestalt dargestellt, die auf allen Bildern auftaucht, sei es, dass sie den zweifelnden Pilatus bedrängt, die wutentbrannten Pharisäer weiter aufstachelt, die Volksmasse aufhetzt, versucht Simon von Zyrene umzustimmen und selbst noch beim Kreuz zu triumphieren scheint. Letztlich muss aber auch sie erkennen, dass Gottes Macht die größere ist, und Gott in der Auferstehung auch den Tod besiegt. Bei den einzelnen Szenen stehen immer wieder auch unschuldige Kinder, die kaum eine Ahnung von der erschütternden Tragik haben. Eine zusätzliche 15. Station bringt dieses immerwährende Ringen mit den Bedrängnissen des Lebens zum Ausdruck: Jeder, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, muss täglich in der Nachfolge des verklärten Jesu sein Kreuz auf sich nehmen, darf aber auch gewiss sein, dass Jesus den Gläubigen beisteht und tragen hilft. Der große Theologe und Denker Joseph Bernhart (1881-1969) hat diese Befreiung zum neuen Leben gedeutet mit dem Wort: „Jesus ist auferstanden, aber mit Wunden, aber mit verklärten (De Profundis, 1935)“.

Kanzel

Die Kanzel wurde nach dem Entwurf des Architekten Kurz vom August 1950 im folgenden Jahr errichtet. Nach anfänglich anderweitiger Planung (ein diesbezüglicher Entwurf eines unbekanntes Künstlers liegt im Pfarrarchiv) übernahm nach dem Amtsantritt Pfarrer Johannes Nuschelers (1953-1976) der Kirchenmaler Radinger 1954 die Bemalung: Auf der Vorderseite des Kanzelkorbes sind Christus in der Mandorla als dem Weltenlehrer die Symbole der vier Evangelisten beigeordnet: der Adler für Johannes, der Engel für Matthäus, der Stier für Lukas und der Löwe für Markus. Die dem Kirchenschiff zugewandte Seite zeigt vier weitere Verkünder des Gotteswortes: Moses mit den beiden Gesetzestafeln, Johannes den Täufer, der mit dem Schriftband auf Jesus als das Lamm Gottes verweist („Ecce Agnus Dei“), einen Propheten mit

einer Schriftrolle und einer Schreibfeder sowie Paulus mit dem Schwert seiner Hinrichtung und einem offenen Buch. Am unteren Rand zeigt sich das Wort Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6).“ An der Rückseite erhebt sich in der Mitte des Kreuzes das Osterlamm, die Unterseite des Schalldeckels ziert die Heilig-Geist-Taube.

Fenster

Für die von Professor Georg Bernhard 1989 gestalteten Kirchenfenster im Altarraum wurde das Kreuz mit der Dreifaltigkeitsgruppe von der Rückwand des Altarraumes entfernt und frei schwebend über dem neu errichteten Volksaltar angebracht. Dadurch konnte neben den beiden seitlichen Fenstern ein drittes in der Mitte aufgebrochen werden, wobei aber die Gesamtkomposition der Rückwand des Altarraumes aufgegeben wurde. Dem Hochaltar fehlt nun die darüber befindliche Dreifaltigkeitsgruppe mit der verbindenden Bemalung.

Die drei von der Scheuringer Glasmalerei Norbert Sattler ausgeführten Glasgemälde sind Sinnbilder der heiligsten Dreifaltigkeit, wobei sie in den drei Komplementärfarben gehalten sind: Das mittlere Fenster in Rottönen zeigt im unteren Bereich ein Lamm, das Jesus Christus als das Lamm Gottes darstellt, das die Sünde der Welt hinweg nimmt (Joh 1,29). Ganz oben wird es von einem Regenbogen abgeschlossen und deutet somit auf den Abschluss des neuen Bundes (Gen 9,9-17). Im südlichen Fenster mit blauen Scheiben erhebt sich im unteren Feld gleich wie im Rundbogenabschluss jeweils eine Taube als das Symbol für den Heiligen Geist (Lk 3,22). Beim nördlichen Glasgemälde kann in den gelben Feldern des unteren Bereiches eine Hand entdeckt werden, die sich von oben herabstreckt und auf Gottvater als den Schöpfer der Welt verweist (vgl. Ps 19,2).

Orgel

Zunächst wurde wohl die aus der Dorfkapelle übernommene Orgel des Orgelbauers Othmar Sauter aus Mindelheim von 1852 verwendet. Diese verkaufte man 1872 in gut erhaltenem Zustand nach Hendungen in Unterfranken, als vom 21. November bis zum 11. Dezember die

neue Orgel von Joseph Frosch aus München mit 12 klingenden Registern und einem Koppelregister auf der oberen Empore aufgestellt werden konnte, während die untere Empore von den Männern gebraucht wurde. Diese Orgel reparierte 1898 der Augsburger Orgelbauer Josef Mühlbauer und ergänzte sie mit drei weiteren Registern (Solicional, Gamba und Violabaß). Im Jahr 1936 erhielt die Kirche eine gebrauchte elektrische Orgel der Firma Steinmeyer aus Oettingen im Ries mit zwei Manualen und 25 Registern. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg schuf die Firma Steinmeyer erneut die Königin der Instrumente für Kriegshaber. In zwei Teillieferungen wurden 1950 zunächst ein 1-Manual-Hauptwerk mit 10 klingenden Registern und einem Pedalregister sowie nach dem Entwurf des Architekten Kurz das Orgelgehäuse und der Prospekt errichtet. Das mit einem geliehenen Spieltisch zu bedienende Provisorium wurde 1958 zu einer zweimanualigen Orgel mit Schwellwerk, Pedal, Positiv, 27 Registern und fahrbarem Spieltisch ausgebaut. Als Spielhilfen sind sechs Koppeln, zwei freie Kombinationen, eine Walze und ein Jalousieschweller eingebaut. Die Traktur ist elektro-pneumatisch, die Orgel hat ein Taschenladensystem.

Weitere Ausstattungsstücke

Der Taufstein aus Treuchtlinger Marmor (1950) wurde bei der Renovierung von 1988 im Altarraum der Kirche aufgestellt. In der Taufkapelle ist eine Kreuzigungsgruppe (ca. 16. Jahrhundert, 1983 restauriert) mit Maria und Johannes unter dem Kreuz angebracht. Diese soll ursprünglich in der kleinen Nachfolgekappelle der alten Dorfkappelle an der Ecke Neusäßer und Ulmer Straße gestanden und nach deren Abbruch (nach 1920) auf einem Dachboden verwahrt worden sein.

Das 1957 geschaffene Relief des heiligen Antonius mit dem Jesusknaben ist ein Werk des Münchener Bildhauers Professor Karl Baur (1881-1968), der in Augsburg für die Herz-Jesu-Kirche die Kanzel (1919) und mehrere Figuren, für St. Anton zahlreiche Figuren (1927) und für St. Josef die Reliefs an den Seitenaltären und an der Kanzel (1929 oder eher 1948) schuf.

Das große Kreuz auf der südlichen Seite der Eingangshalle stand ursprünglich auf einem Münchener Friedhof. Der Ministrant Hubert Erdt brachte es nach Augsburg, wo es nach der

Renovierung durch Michael Faßnacht von Mesner Georg Höpfner am heutigen Standort vor einem der beiden Beichtstühle angebracht wurde. Der andere wurde 1994 vom Schreinermeister Erwin Schwab zu einer Beichtkapelle erweitert.

Die beiden großen Standleuchter aus Messing und die beiden Ewiglichtampeln aus gleichem Metall überstanden die Bombentreffer mit geringen Schäden. Nach ihrer Restaurierung (1950) wurden sie wieder verwendet. Die Apostelleuchter sind vom Kunstschlosser Wolfgang Bodemann aus Tutzing handgeschmiedet (1950).

Zum Kirchenschatz gehört ein mit Elfenbeinschnitzereien verzierter Kelch. Neben der neugotischen „Dreifaltigkeitsmonstranz“ aus dem Jahr 1868 ist auch die barocke Sonnenmonstranz mit goldenen Engeln und silbernen Weingirlanden vom Anfang des 18. Jahrhunderts erhalten. Diese kam zusammen mit dem Ostensorium des Kreuzpartikels für den Wettersegnen aus der Mariä-Heimsuchungs-Kapelle in die neugotische Kirche.

Seitenkapelle

Nördlich des Chorraumes befindet sich die 1981/82 geschaffene Seitenkapelle (Architekt Erwin Bernhard), die in ihrer Zeit als besondere Sehenswürdigkeit aus dem Bereich des zeitgenössischen sakralen Kunstschaffens galt. Aus dem ursprünglich als kleiner Pfarreisaal errichteten Anbau, der seit der Inbetriebnahme des Pfarrheims (1967, 1984 erweitert, 2004/09 generalsaniert) nur noch als Abstellraum diente – wobei die ukrainisch-katholische Gemeinde durchgehend ihre Sonntagsgottesdienste dort abhielt –, hat Professor Georg Bernhard einen in sich geschlossenen höhlenartigen Sakralraum unter dem Titel „Himmel und Erde“ geschaffen. In mühevoller Fresco-Secco-Technik bemalte er die Wände teilflächig auf trockenem Putz mit Bildern der Schöpfung und Erlösung. Die Darstellungen in Erdfarben sind bildhaft und zugleich gegenstandslos. Dieser von Georg Bernhard nahezu einzigartig als Gesamtkunstwerk gestaltete Gottesdienstraum strahlt sowohl Geborgenheit als auch Lebensfreude aus und zeigt die „Poesie der Dinge Gottes“.

Über dem beweglichen Altar aus massiver Eiche ist eine abgehängte transparente Glasscheibe mit ausgebrochenem Quadrat angebracht. Die Scheibe ist das griechische Symbol für Himmel-Erde, das Quadrat Symbol für Opfer. Der Blick wird dadurch auf das „mystische“ Lebensbaumkreuz in der Mitte der Hauptwand gerichtet. Das Kreuz steht auf einem Erdhügel, der Totenköpfe zeigt und so auf die Überwindung des Todes in der Auferstehung hinweist. Darüber ist das Auge Gottvaters in Begleitung der Heilig-Geist-Taube. Die innere Verbindung des dreifaltigen Gottes zeigen auch die Schriftzeichen, das „Abba“, die zärtliche Gebetsanrede des Sohnes zum Vater (Mk 14,36, vgl. Röm 8,15), und der Name für den Sohn Gottes „Emanuel“, der „Gott ist mit uns“ bedeutet (Mt 1, 23, vgl. Jes 7,14 und 8,8-10). Den quadratischen Ziegelplatten am Boden im warmen Rotton steht die sichtbare Balkendecke mit eingelegten Fichtenbrettern gegenüber. Am Aufstellort des Altartisches findet sich auf der Erde eine diagonale Kreuzform der Platten, darüber schwebt ein ebenfalls diagonales von der Decke herabgezogenes Balkenkreuz.

Die übrigen Wände der Kapelle sind mit weichen, vegetativen und kosmischen Linien durchzogen, teilweise ruhig, teilweise dynamisch kreisend. Versteckt angebrachte Tiere veranschaulichen die Botschaft: der Hase als Bote der Auferstehung, der die Augen auch im Schlaf nicht schließt und auf der Flucht stets bergauf läuft, um sich nicht zu überschlagen; der Igel, der Schlangen als das Symbol der Sünde und des Bösen jagt; die Eidechse, die sich zu neuem Leben häutet. Neben zwei abgelaugten Evangelisten-Figuren der Kanzel des Münchner Bildhauers Oswald Hofmann von 1938, Markus und Lukas, als Verkündern der Frohbotschaft ist als weitere plastische Darstellung eine Madonna als „Immaculata Conceptio“, die eine Schlange zertritt, schräg gegenüber angebracht, die wohl noch aus der alten Kriegshaberer Dorfkapelle stammt. Das dazugehörige Pendant, eine Josephsfigur mit dem Jesusknaben auf dem Arm ist verschollen. Darunter der Beginn des „Magnifikat“: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ (Lk 1,46). Am Boden an der gegenüberliegenden Ecke der Schriftzug mit dem demütigen „Maria Hilf“ des Künstlers und dem Datum „17. Februar 1982“.

Die Seitenkapelle konnte 2007 einer grundlegenden Sanierung unterzogen werden. Darüber hinaus wurde die geschlossene Komposition durch einen von Professor Bernhard entworfenen Ambo ergänzt.

Seelsorger und Mitarbeiter der Pfarrei Heiligste Dreifaltigkeit

(seit 2005 in der Pfarreiengemeinschaft St. Thaddäus / Hlgst. Dreifaltigkeit)

Pfarrer als Kirchenverwaltungsvorstände

Josef Dirr	1859-1873 (bis 1864 Expositus)
Josef Baum	1873-1878
Alois Kienzel	1878-1881
Georg Wiesmüller	1881-1890
Xaver Marxer	1890-1910
Ludwig Strasser	1911-1933
Nikolaus Holzheu	1933-1953
Johannes Nuscheler	1953-1976
Richard Steiner	1976-1991
Johannes Rauch	1991-2003
Dr. Thomas Groll	2003-2005
Gerhard Groll	seit 2005

Kapläne und Aushilfspriester

Ludwig Wiedemann	1900-1903
Matthias Weinmann	1903-1905
Andreas Renk	1905-1911
Paul Hauser	1911-1912
Josef Wiedemann	1912-1913
Josef Wilhelm	1913-1914
Maximilian Moser	1914-1916
Johann Nar	1916-1918
Adalbert Städele	1918-1919
Josef Zöttler	1919-1922
Heinrich Katheiningner	1922-1924
Josef Wohlfinder	1923-1924

Leopold Schwarz	1924-1925
Anton Knaus	1924-1928
Johann Martin	1925-1927
Dr. Martin Oebel	1927-1928
Heribert Lohner	1928-1932
Josef Schmid	1928-1931
Albert Pröller	1931-1932
Anton Wiedemann	1932-1934
Anton Eberle	1932-1934
Johannes Dischinger	1934-1936
Franz Xaver Prim	1934-1936
Moritz Deni	1936-1938
Heribert Kessel	1936-1945
Albert Mennel	1936
Georg Hartmann	1938-1939
Ludwig Tausend	1938-1939
Friedrich Oßwald	1939-1945
Albert Beck	1942-1946
Moritz Hörberg	1946-1947
Josef Graf	1947-1950
Josef Gleich	1950-1953
Wunibald Hitzler	1951-1953
Georg Birkle	1953-1956
Josef Philipp	1956-1964
Walter Schneider	1964-1966
Wolfgang Wolf	1966-1970
Alois Rosmanith	1970-1973
Konrad Thiem	1973-1974
Dr. Gerhard Bauer	1974-1975
Franz-Xaver Neher	1979-1980
P. Varghese Kochuparambil CMI	1993-1996
Kurian Chemplani	1996-1998

Andre Kiadi	1999-2002
Dr. Jan Kochel	2003-2004
Dr. Abraham Vanchipura	2005-2006
P. Vitalis Emesi SMMM	2007-2008
P. Joji John OSH	2008-2009
Joseph Valiaparambil	seit 2009

Neupriester

Joseph König	1891 Primiz, 1896-1941 Pfarrer in Agawang
Johann Baptist Radinger	1931 Primiz, 1941-1981 Pfarrer in Meitingen
Anton Kaiser	1955 Primiz, 1964-1975 Pfarrer in Nonnenhorn
Alois Schwab	1956 Primiz, 1968-2000 Pfarrer in Göggingen
Lothar Lidel	1961 Primiz, 1968-2005 Pfarrer in Babenhausen
Florian Kolbinger	2009 Primiz, seit 2009 Kaplan in Kempten

Priester zur Mitarbeit

Studiendirektor Helmut Dreher (1964-2003 mit Unterbrechung)
 Oberstudienrat Walter Enzinger (1971-1987)
 Bischöflicher Referent für Religionspädagogik Andreas Bauer (1964-1976), seit 1981
 Domkapitular
 Pfarrer i. R. Alois Schwab (seit 2000)
 Pfarrer Alfred Fottner (seit 2005)
 Pfarrer Dr. Thomas Groll (seit 2005), seit 2005 Bistumshistoriker, seit 2009 Hochschulpfarrer
 und Akademikerseelsorger

Diakone

Franz Kaiser (1980-1991)
 Josef Kalik (seit 2009)

Gemeinde- und Pastoralreferenten und -assistenten

Martin Jokiel (1977-1978) PA
 Ursula Scherer, geb. Schrode (1978-1985) PA/PR

Thomas Heizmann (1983-1987) PA
 Gertrud Egger (1987-1989)
 Adriana Lechleiter-Messer (1989-1990)
 Peter Frisch (1990-1994) GR
 Irmgard Knab (1994-1996)
 Dr. Gudrun Griesmayer (1996-1997) GA
 Peter Foitzik (1995-1999) GR
 Gudula Müllegger (1996-2004) PR für das Dekanat
 Martin Liebau (1999-2001) GR
 Martin Sugg (2001-2003) PA/PR
 Christian Hager (2003-2005) GA
 Martina Biberacher (2003-2005) PR
 Sr. Elisabeth Mack OSF (2005-2009) GR
 Dieter Gruber (seit 2005) PR
 Karina Lober (2008-2009) GA
 Tobias Gutensohn (seit 2009) GR

Mesner

Während der erste Mesner noch zugleich Lehrer war, konnten seit 1876 eigene Mesner aufgestellt werden, die bis 1910 formal nur Vizemesner als Vertreter der Lehrer waren.

Karl Bisle (vor 1873-1876)
 Firmus Thoma (1876-nach 1877)
 Johann Gerngroß (vor 1888-1889)
 Michael Walter (1889-nach 1892)
 Ludwig König (1910-nach 1913)
 Karl Knoll (1920-1932)
 Kaspar Thalmeir (1932-1960)
 Georg Höpfner (1960-1988)
 Hildegard Höpfner (1988-1998)
 Alexander Kail (1998-1999)
 Roman Margazyn (1999-2002)
 Tobias Albert (2002-2003)

Edgar Schwarz (2003)

Marianne Matz (seit 2004)

Chorregenten

F. Joseph Häußler (seit 1882), zugleich Lehrer

Ignaz Müller (vor 1922-1925)

Anton Kraus (1925-1938)

Ferdinand Hett (1938-1945?)

Franz Huber (1946-1950)

Karl Erhard (1950-1957)

Theodor Thalmeir (1954/57-2006)

Lucia Szpeth (seit 2006)

Organisten

Anton Ehmet-Kiefl (seit 1940)

Anton Ortner (seit 1950)

Alfons Kappelmeier (seit 1950)

Lamgart (seit 1952)

Sekretärinnen

Magdalena Mackh (seit 1948)

Berta Fischer (vor 1972-1974)

Martin Heizmann (1974-1976), Vertretung als Kirchenpfleger

Brunhilde Steiner (1976-1992)

Ulrike Jürges (1992-2007)

Jutta Rieder (seit 2007)

Sibylle Steiner (seit 2008)

Friedhofswärter/-verwalter

Stefan Katzenschwanz (bis 1929)

Rottner (ca. 1938-1945)

Anton Miller (ca. 1950-1974)

Otto Mayer (1974-1986)

Hans-Georg Mayer (seit 1979)

Friedhofsarbeiter

Franz Klemmer (1986-1992)

Waltraud Mayer (seit 2000)

Beatrix Seidel (seit 2004)

Kirchenpfleger

Ferdinand Egetemeyr (1913)

Xaver Neher (1936)

Ludwig Jehle

Martin Heizmann (vor 1954-1977)

Rudolf Dempf (1977-1989)

Franziska Reitmeir (1989-2005)

Elmar Zißler (2005-2006)

Elfriede Klaus (2007-2009)

Anselm Berger (seit 2009)

Pfarrgemeinderatsvorsitzende

Anton Kern (1971-1975)

Erwin Schwab (1975-1978)

Xaver Jäger (1978-1990)

Thomas Lammeyer (1990-1994)

Herbert Tyroller (1994-1996)

Elmar Zißler (1996-2006)

Reinhard Aleiter (seit 2006)

Quellen und Literatur

Quellen

Pfarrarchiv Heiligste Dreifaltigkeit, Urkunden und Schriftverkehr seit 1857. – Ebd., Pfarrchronik „Geschichtliches über Kriegshaber“, 1866 angelegt und bis 1922 weiter ergänzt. – Ebd., Geschichte der Kaplanei 1897-1921. – Ebd., Pläne, Bauaufzeichnungen und Baurechnungen, 1866-1868, 1906, 1929, 1934-1941, 1946-1959, 1987-1989. – Ebd., Seitenkapelle 1981/1982. – Ebd., Handschriftliche Aufzeichnungen "Geschichte der kirchlichen Verhältnisse Augsburg Kriegshaber", nach 1916. – Ebd., Handschriftliche Aufzeichnungen des Jakob Steppich (* 1914) "Die Kapellen und Kirchen in Kriegshaber", 2 Hefte, bes. 1-12. – Freundliche Auskünfte vom diözesanen Oberamtsrat Hermann Berchtenbreiter und von Ruhestandsmesnerin Hildegard Höpfner.

Literatur

Luis Dürrwanger, Kulturhistorische Beiträge zur Ortsgeschichte von Augsburg-Kriegshaber, Teil 2 im Manuskript, Augsburg 1953, bes. 37-65. – Johann Nuscheler, Hl. Dreifaltigkeit Augsburg [Kirchenführer], Wiesbaden 1966. – Walter Scheidler, Augsburgische Kirchen, Augsburg 1980, 36. – Alois Gumpinger, Kriegshaber. 70 Jahre Stadtteil von Augsburg. Beiträge zur Ortsgeschichte Kriegshaber, Augsburg 1986. – Herbert Wilhelm Rott, Kirchenbau in Schwaben: Vom Klassizismus zur Neugotik, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburgische Bistumsgeschichte 24 (1990) 173-189, hier 186; Ders., Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts in Schwaben, in: ebd. 190-227, hier 194 f. – Peter Fassl, Artikel Liberat Hundertpfund, in: Führende Nazarener in Schwaben, ebd. 312-378, hier 312-315. – Undine Fischer, Artikel Max Fahrnberger, in: ebd. 358-361. – Marianne Schuber, Oberhauser Chronik, Augsburg 1990, bes. 38 und 91. – Unsere Kirche Heilige Dreifaltigkeit Augsburg Kriegshaber. Unsere Kirche-Begleiterin durch das Leben, Augsburg 1991. – Bernt von Hagen / Angelika Wegener-Hüssen, Stadt Augsburg (= Denkmäler in Bayern VII 83), München 1994, 440-441. – Richard Merchlowski, Kriegshaber. 80 Jahre Stadtteil von Augsburg, Augsburg 1996. – Günther Grünsteudel / Günter Hägele / Rudolf Frankenberger (Hg.), Augsburgisches Stadtlexikon, Augsburg 1998, 486, 590 und 876. – Ulrike Laible, Bauen für die Kirche. Der Architekt Michael Kurz 1876-1957 (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben 5), Berlin 2003, 222 f. und 288-290. – Helmut Rössle, Gotteshäuser im Bombenkrieg. Die Zerstörung Augsburgischer Kirchen im Zweiten Weltkrieg, Augsburg 2004, 44-45. – Thomas Groll / Bernhard Radinger, Geschichte [Kriegshabers], in: 90 Jahre Kriegshaber (1916-2006). Ein Stadtteil von Augsburg (= Festschrift zur 90jährigen

Eingemeindung, 1. April 2006), Augsburg 2006, 2-17, hier bes. 8-10. – Dieter Gruber, Seitenkapelle Hlgst. Dreifaltigkeit. Mittendrin - und nicht nur Beiwerk, in: [Pfarrbrief] Kath. Pfarreiengemeinschaft Augsburg-Kriegshaber. St. Thaddäus / Hlgst. Dreifaltigkeit. Weihnachten 2007 / Neujahr 2008, Augsburg 2007, 12. – Markus Würmseher, Kirchenbau im Bistum Augsburg 1945-1970 (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 41), Augsburg 2007, 235-238. – Peter Fassel / Mechthild Müller-Henning, Georg Bernhard, Kunstpreisträger des Bezirks Schwaben 2007 (= Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 40), München 2008, 14 f., 17 f., 36 f. und 44 f. – Thomas Groll, Priester in und aus Augsburg-Kriegshaber, in: [Pfarrbrief] Kath. Pfarreiengemeinschaft Augsburg-Kriegshaber. St. Thaddäus / Hlgst. Dreifaltigkeit, Ostern 2009, Augsburg 2009, 18 f. – Von Heinz Wember betreute Internetseiten mit umfassenden Informationen zu Kriegshaber: www.kriegshaber.info (Zugriff 17. April 2009).

Text: Dr. Thomas Groll

Fotos: Bernhard Radinger

Satz: Ilse Rolle

Druck: